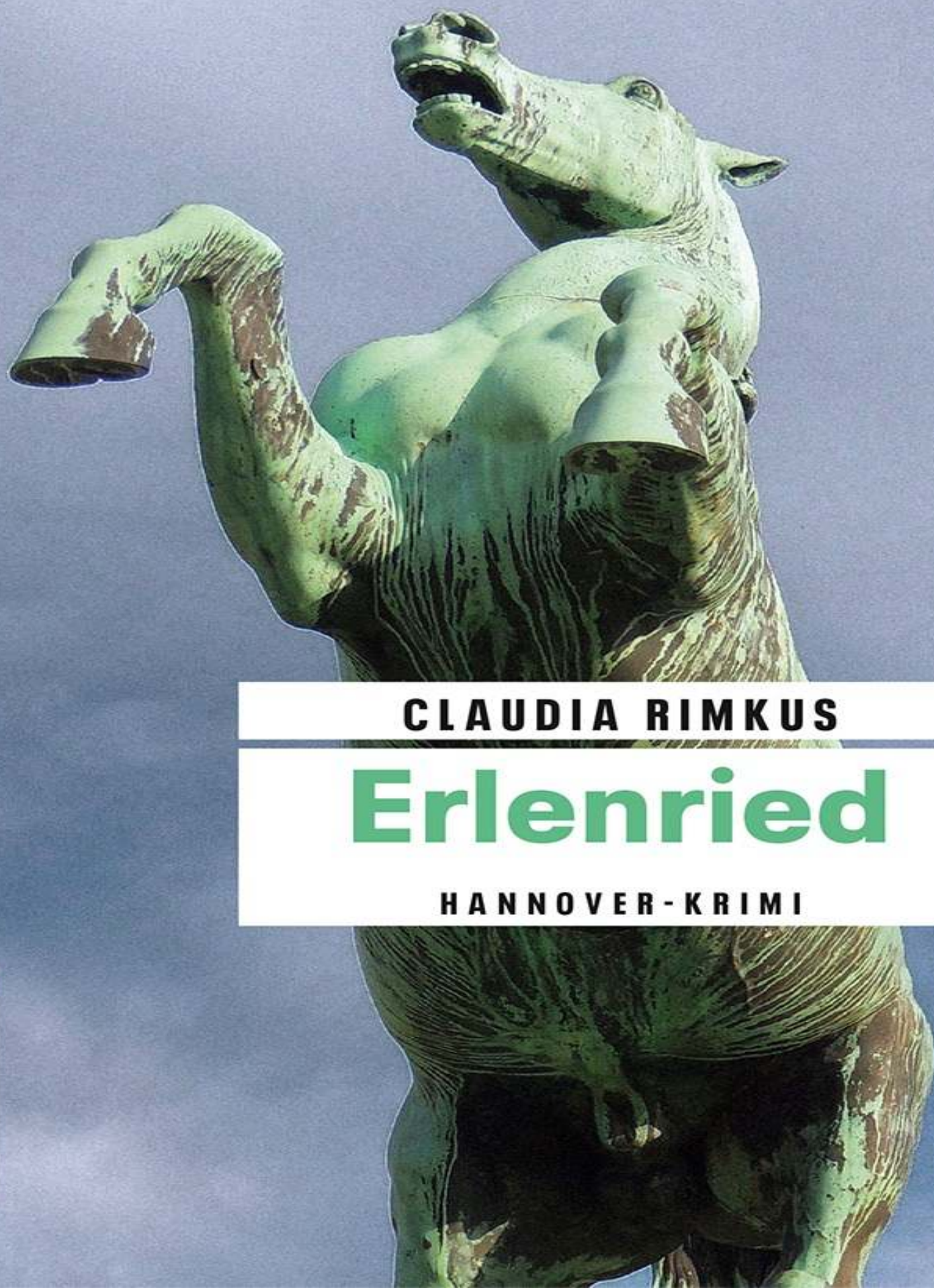




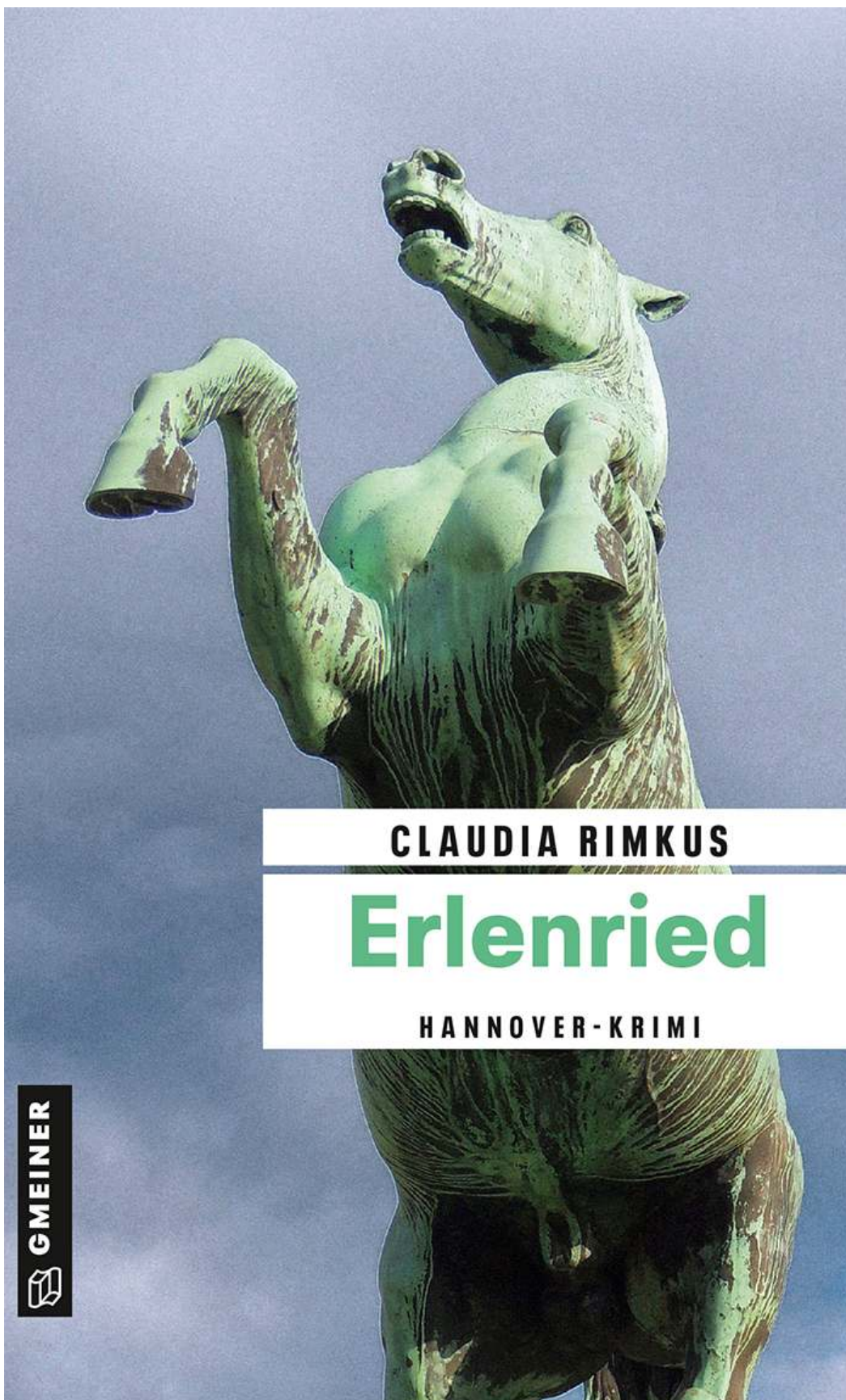
CLAUDIA RIMKUS

Erlenried

HANNOVER-KRIMI

GMEINER





CLAUDIA RIMKUS

Erlenried

HANNOVER-KRIMI

GMEINER



Claudia Rimkus

Erlenried

KRIMINALROMAN



ZUM BUCH

Weggesperrt! Tief besorgt beobachtet Charlotte Stern, wie sich ihr Lebensgefährte Philipp Thaler verändert. Was verschweigt er ihr so beharrlich? Erst als die Situation ihre Beziehung akut gefährdet, spricht er über den Unbekannten, der ihn seit einiger Zeit bedroht. Doch noch während sie versuchen, den Stalker zu entlarven, überschlagen sich die Ereignisse. Philipps Patentochter wird am Morgen nach einem Treffen mit ihm ermordet aufgefunden. Der zuständige Staatsanwalt hält ihn für den Täter. Obwohl der renommierte forensische Psychologe seine Unschuld beteuert, wird er festgenommen. Die Schlinge um Philipps Hals zieht sich unbarmherzig zu. Verzweifelt nimmt Charlotte die Ermittlungen auf, um etwas Entlastendes zu finden. Kann ihr das trotz der erdrückenden Indizienlage gelingen? Verschließt sie sich womöglich vor der Wahrheit und hat mit einem Mörder zusammengelebt? Oder treibt der Stalker ein perfides Spiel, um Philipp zu vernichten?

Claudia Rimkus wurde 1956 in Hannover geboren, wo sie noch heute lebt und (arbeitend) ihren Ruhestand genießt. Die Autorin ist mit ihrer Heimatstadt eng verbunden, deshalb ist die Leinemetropole oft Schauplatz ihrer Geschichten. Diese sind trotz aller Dramatik immer mit Humor gewürzt. Ihre ersten Erzählungen wurden erfolgreich als Fortsetzungsromane in der Hannoverschen

Allgemeinen Zeitung und den angeschlossenen Lokalzeitungen veröffentlicht. Danach folgten mehrere Kurzgeschichten und Romane. Wenn sie nicht schreibt, ist sie gern mit der Kamera unterwegs. Ihre Fotos haben mehrere Preise gewonnen. Auch das genaue Beobachten ihrer Umwelt inspiriert sie zu ihren Geschichten.

IMPRESSUM

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Immer informiert
Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2022 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartt

Herstellung/E-Book: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © Claudia Rimkus

Verwendung der Kapitelbilder: @ proHolz Austria – Holzspektrum

ISBN 978-3-8392-7396-8

WIDMUNG

Für meinen lebenslustigen Seniorenstuhlkreis

PROLOG



Mit zitternden Knien stand sie oben auf dem Geländer, starrte nach unten zu den Lichtern der Straßenlaternen, auf beleuchtete Schaufenster und vorbeihuschende Autoscheinwerfer. Der Wind riss ihr den Atem aus dem Mund. Ihr Blick irrte hinauf zum schwarzen, sternenlosen Himmel. Sie fürchtete sich – mehr als jemals zuvor in ihrem Leben, obwohl sie täglich viel Zeit in der Gesellschaft der Angst verbracht hatte. Ihr war bewusst, dass sie gleich sterben würde. Es gab kein Zurück. Der Tod lauerte auf sie. Wie ein Ungeheuer sein Opfer in die Enge trieb und ihm seine Krallen ins Fleisch schlug, so gnadenlos hatte er sie gejagt und eingefangen. Manchmal gewährte er ihr einen kleinen Freiraum für die Hoffnung, dass sich alles zum Guten wendet. – Um sie dann wieder grausam zu quälen. So geschah es seit Jahren. Nun hatte er endgültig über sie gesiegt. Niemand konnte ihn aufhalten. Hier und jetzt fand an diesem kalten Abend Mitte November das Finale statt. Gleich war es vorbei. Für immer und ewig.

Nur selten verließ Hauptkommissar Hannes Bremer das Präsidium nach Dienstende pünktlich. Inzwischen waren sämtliche Berichte geschrieben, und er freute sich auf den

Feierabend. Als er die dunkelblaue Steppjacke anzog, knurrte sein Magen. Sollte er Marlene Biber fragen, ob sie ihn zum Italiener begleiten würde? Im Laufe der letzten Ermittlungen hatte er wiederholt mit der Journalistin zu tun gehabt. Trotz der deutlich spürbaren gegenseitigen Anziehung wollte er es bei der beruflichen Ebene belassen, solange der Fall Uhlenbrock nicht abgeschlossen war. Nun gab es keinen Grund mehr für Zurückhaltung. Er verspürte den Wunsch, die Frau, an die er häufig dachte, näher kennenzulernen. Nach einem Blick zur Uhr zögerte er. Es war kurz nach acht. Zu spät für ein Abendessen zu zweit. Oder nicht? Rasch zog er sein Smartphone hervor und öffnete die Kontaktliste. Im gleichen Moment klopfte Oberkommissarin Pia Wagner an die Glasscheibe, die sein Büro von dem der Teamkollegen trennte. Während Hannes das Telefon sinken ließ, trat die junge Frau durch die Verbindungstür.

»Wir haben eine Tote.«

»Muss das sein?«

»Ich hatte auch was Besseres vor.«

Pflichtbewusst steckte er das Handy in die Jackentasche.

»Wohin müssen wir?«

»In die Altstadt, Parkhaus Schmiedestraße.«

»Eine Leiche um diese Uhrzeit mitten in der City?«

»Pünktlich zum Ladenschluss. – Über die Umstände weiß ich noch nichts Genaues.«

Gemeinsam verließen sie das Präsidium und stiegen in Pias Dienstfahrzeug. Mit Lampe und Musik, wie die Kommissarin den Einsatz von Blaulicht und Martinshorn

nannte, schafften sie es in knapp sechs Minuten zum Fundort. Rund um die Marktkirche war unübersehbar mit dem Aufbau des Weihnachtsmarkts begonnen worden. In wenigen Tagen würde es dort von Besuchern nur so wimmeln.

Hinter der Einmündung zum Hanns-Lilje-Platz war die Straße abgesperrt. Zusätzlich behinderten zahlreiche Schaulustige ein Durchkommen. Sogar Vertreter der Presse waren bereits vor Ort. Kurz entschlossen fuhr die Polizistin in Höhe der Seilwinderstraße auf den Fußweg. Sie gab einem uniformierten Kollegen von der Schutzpolizei ein Zeichen, worauf er das rot-weiß gestreifte Trassierband anhub und sie passieren ließ. Vorbei an einem großen Kaufhaus lenkte sie den Wagen bis zu einer Einfahrt, von dort aus zurück auf die Schmiedestraße und stoppte hinter dem VW T5, dem Fahrzeug der Kriminaltechnik.

Wie gewöhnlich ließ der Hauptkommissar nach dem Aussteigen zuerst die Umgebung auf sich wirken, bevor er Pia auf den gegenüberliegenden Gehweg folgte. Mehr als die Hälfte der Gebäudelänge unter den Parkdecks nahm das Brauhaus »Ernst August« ein. Hannes kannte die Gasthausbrauerei von Besuchen mit Kollegen. Nicht nur die abwechslungsreiche Küche und das »Hanöversche« Bier lockten viele Gäste an. Auch die Live-Musik erfreute sich großer Beliebtheit. Warmes Licht, das durch die breiten Glasfronten fiel, mischte sich mit der grellen Tatortbeleuchtung der Polizeischeinwerfer.

In weiße Overalls gekleidete Kriminaltechniker sicherten auf dem gesamten Straßenabschnitt Spuren. Die massige Gestalt des Rechtsmediziners war unschwer zu erkennen.

Horst Fleischmann hockte neben der Leiche und führte erste Untersuchungen durch. An der Absperrung hinter der Stahlplastik waren uniformierte Beamte damit beschäftigt, einer ungeduldischen Menge zu erklären, dass es noch dauern würde, bis sie zu ihren Fahrzeugen ins Parkhaus dürften.

Unterdessen holte Pia erste Informationen ein. Mit einem kleinen Asservatenbeutel, in dem ein Personalausweis steckte, blieb sie bei Hannes stehen.

»Die Tote heißt Amelie Zander, 23 Jahre alt.« Mit der freien Hand zeigte sie nach oben. »Sie ist vom Dach gestürzt.« Die Kommissarin deutete vage zu ihrem Kollegen hinüber, der sich irgendwo vor dem Schaufenster des Jagdausstatters befand. »Martin ist eben gekommen. Er fängt mit der Befragung der Passanten an.«

Hannes nahm es zur Kenntnis, während er an der stählernen Fassade des Parkhauses hinauf bis zum Dach schaute. Viel sehen konnte er nicht. Er würde sich dort gleich selbst ein Bild machen. Sein Blick schweifte zurück und blieb am Emblem des Brauhauses haften, das oberhalb des überdachten Eingangs angebracht war. Es zeigte einen Husaren mit Pferd und Bierkrug. Einen halben Meter rechts davon kniete der Rechtsmediziner auf dem Gehsteig und stülpte Papiertüten über die Hände der Toten, um mögliche Fremdspuren zu sichern. Bedächtig schloss er seinen Aluminiumkoffer und erhob sich schwerfällig. Er gab zwei wartenden Männern ein Zeichen, worauf sie mit einem zweirädrigen Gefährt herankamen. Während sie die Tote für den Transport in die Rechtsmedizin in einem

weißen Leichensack betteten, ging der Hauptkommissar zu ihnen hinüber.

»N'Abend, Horst. Was hast du für uns?«

»Weibliche Leiche. Pia hat den Perso.«

»Ich weiß. Todesursache?«

»Sturz aus großer Höhe, wahrscheinlich vom Dach. Ob es sich um Suizid handelt, oder ob sie gestoßen wurde, kann ich noch nicht sagen.« Er schnaufte wie ein Walross nach dem Auftauchen. »Mit meinem Bericht kannst du nicht vor morgen Nachmittag rechnen. Durch die Erkältungswelle sind mehr als die Hälfte meiner Leute im Institut ausgefallen. Und ich muss auch mal schlafen.«

»Wir stellen uns darauf ein.«

Hannes klopfte dem Freund auf die Schulter, bevor er sich umwandte und seine Kollegin darüber informierte, dass er sich nun den möglichen Tatort ansehen würde.

Mit langen Schritten betrat er das Parkhaus. Im Fahrstuhl stellte er fest, dass der Aufzug nur bis in die dritte Etage fuhr. Dort verließ er den Lift und schaute sich um. Er entdeckte die Treppe, die zur höchsten Ebene führte. Wenige Augenblicke später stand er auf dem oberen Parkdeck. Dort herrschte ebenfalls Betriebsamkeit. Im hellen Scheinwerferlicht arbeiteten die Leute von der Spurensicherung. Hannes rührte sich nicht, um ihnen nicht in die Quere zu kommen. Außerdem hatte er keine Tatort-Überschuhe zur Hand. Obwohl der Chef der Kriminaltechnik Schutzkleidung trug, erkannte Hannes ihn und gab ihm ein Zeichen. Benno Winkler streifte die Kapuze seines Overalls ab und kam zu ihm herüber.

»Na, Hannes, hat man dir auch den Feierabend versaut?«

»Augen auf bei der Berufswahl«, erwiderte er ironisch.

»Habt ihr Anzeichen für Fremdverschulden entdeckt?«

»Bisher nicht. An einem öffentlich zugänglichen Ort finden sich massenhaft Spuren, die erst ausgewertet werden müssen. Das kann dauern. Willst du sehen, von wo aus sie abgestürzt ist? Wir haben die Stelle lokalisiert und im Umkreis davon alles gesichert, was relevant sein könnte.«

Er führte den Hauptkommissar bis zu einer etwa anderthalb Meter hohen zaunähnlichen Metallabsperrung, die von innen hinter der Fassade rings um das Parkdeck verlief. Auf dem Boden davor erkannte er Stellplatzmarkierungen. Im Abstand von jeweils drei Parkplätzen ragten Außenbeleuchtungen in den Himmel.

»Offenbar ist sie an dieser Stelle gefallen«, sagte der Leiter der KT und deutete zu einer der Laternen.

»Wahrscheinlich hat sie sich am Mast festgehalten, ist aufs Geländer geklettert und hat sich in die Tiefe gestürzt.«

»Könnte sie nicht jemand hochgehoben und über die Brüstung geworfen haben?«

»Völlig ausschließen können wir das zu diesem Zeitpunkt nicht. Es müsste allerdings ein großer, kräftiger Mann gewesen sein. Wenn es so war, findet Horst bestimmt Abwehrverletzungen.«

»Warten wir es ab.«

Immer, wenn ein junger Mensch von irgendwo in die Tiefe gestürzt war, erwachte sein Misstrauen, dass es sich tatsächlich um Suizid handelte. In den meisten Fällen zu Recht.

KAPITEL 1



Professor Philipp Thaler hatte seit Längerem mit dem Gedanken gespielt, eine Senioren-WG zu gründen. Erst durch die Begegnung mit einer Gruppe munterer Ruheständler in der Seniorenresidenz Eichengrund waren seine Pläne konkreter geworden. Mittlerweile bewohnten sie das Haus zu sechst. Ihr Zusammenleben klappte außerordentlich gut. Zumal alle miteinander harmonierten und sie sich die Aufgaben im Haus teilten. Als großes Glück empfand er es, dass die Frau, die er liebte, seine Gefühle erwiderte. Inzwischen hatte er mit Charlotte so manches gefährliche Abenteuer überstanden und war froh über die Ruhe, die eingekehrt war.

Er saß in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch über einem Manuskript einer Vortragsreihe der Universität, für die er trotz Pensionierung ab und an tätig war. Der Hauskater lag zusammengerollt auf einem Kissen in der Fensterbank. Von irgendwoher war das leise Brummen des Staubsaugers zu hören. Ein untrügliches Zeichen dafür, dass die Putzfee, die zweimal in der Woche kam, durchs Haus wirbelte. Sie war überwiegend für die Reinigung der Bäder, Fußböden und fürs Staubwischen zuständig. In der Küche hatte größtenteils Elisabeth das Regiment

übernommen. Nur das Kochen überließ sie ihrem Mitbewohner Conrad. Für freie Sicht durch die vielen Scheiben im Haus sorgte ein Fensterputzer, für grobe Arbeiten auf dem Grundstück war ein Gärtner zuständig. Alles andere erledigten die WG-ler selbst.

Im Laufe des Vormittags kündigte der Signalton von Philipps Smartphone den Eingang einer Textnachricht an. Er tastete über die vor ihm liegenden Papiere und fischte das Telefon darunter hervor. Auf dem Display wurde die Ankunft einer SMS angezeigt. Das passierte selten, da Mitteilungen seit einigen Jahren überwiegend über WhatsApp versendet wurden. Gespannt tippte er auf das Symbol, worauf die Worte auf dem kleinen Bildschirm erschienen:

Du wirst noch oft an mich denken.

»Aha.« Er fragte sich, wer ihm das geschickt haben könnte. Von einem seiner Kontakte stammte es nicht, sonst hätte das System es der betreffenden Telefonnummer automatisch zugeordnet. Erst jetzt fiel ihm auf, dass die Nummer des Absenders gar nicht angezeigt wurde. Offenbar war sie unterdrückt worden. Wahrscheinlich handelte es sich um ein Versehen oder um einen Scherz, dachte er und legte das Smartphone beiseite.

Erst als die WG-ler beim Mittagessen saßen, fiel ihm die mysteriöse Nachricht wieder ein. Conrad Lenz, Diplom-Meteorologe im Ruhestand und Hobbykoch aus Leidenschaft, hatte einen Wirsing-Auflauf mit Kartoffeln, Schinken und Feta auf den Tisch gebracht, der einen

köstlichen Duft verströmte. Die Freunde lobten die Kochkünste ihres Mitbewohners gebührend.

»Ich habe heute eine putzige SMS bekommen«, erzählte Philipp beim Essen. »Ein Unbekannter schrieb, dass ich noch oft an ihn denken werde.«

»Das wird eher *eine Unbekannte* gewesen sein«, vermutete Anneliese. »Eine anonyme Verehrerin.«

»Vielleicht hast du eine Eroberung gemacht«, fügte Conrad hinzu. »Du bist ja öfter in der Uni, wo es von hübschen Studentinnen nur so wimmelt.« Vielsagend schaute er zu Charlotte hinüber. »Pass nur auf, sonst schnappt ihn dir so ein junges Ding vor der Nase weg.«

Mit stoischer Gelassenheit erwiderte sie seinen Blick.

»Darüber mache ich mir keine Sorgen, mein Lieber.«

»Musst du auch nicht.« Das war Elisabeth, die dritte Dame im Haus. »Philipp würde das, was ihr beide habt, niemals wegen eines Flirts aufs Spiel setzen.«

»Herzlichen Dank für die gute Meinung, die du offenbar von mir hast.«

Mit ernster Miene schaute Philipp in die Runde. Sein Blick blieb an Albert haften. Der General a. D. saß in seinem Rollstuhl und widmete sich der schmackhaften Mahlzeit, als ginge ihn das Gespräch nichts an.

»Hast du nichts dazu zu sagen?«

»Warum sollte ich? Das ist wie bei der Kriegsführung. Ein kluger Feldherr riskiert nicht, ein schwer zu eroberndes Terrain zu verlieren.«

»Damit hast du es auf den Punkt gebracht.«

Philipp warf seinem Sternchen, wie er Charlotte nannte, einen zärtlichen Blick zu, den sie auf die gleiche Weise

erwiderte.

Konzentriert arbeitete der Professor in den nächsten zwei Stunden nach dem Mittagessen an seinem Vortrag – bis das SMS-Signal erneut ertönte. Rasch tippte er aufs Display, öffnete die Nachricht und las:

Denkst du noch an mich?

Zunächst war er versucht, mit einem humorvollen Spruch darauf zu antworten, unterließ es aber. Das würde nur weitere Mitteilungen nach sich ziehen. Dafür hatte er keine Zeit.

Nach dem Abendessen verschwanden die meisten Bewohner zunächst in ihren Räumen. Oft trafen sie sich später zur Tagesschau im Wohnzimmer. Dort sahen sie sich nach den Nachrichten zusammen einen Film an, spielten Karten, hörten Musik oder beschäftigten sich anderweitig. An diesem Abend gingen die Interessen auseinander. Charlotte und Anneliese freuten sich auf den Montagskrimi im Fernsehen. Bei solchen Gelegenheiten saßen sie gern in der ersten Reihe. Conrad und Albert waren wie so oft zum Schachspielen verabredet, Elisabeth wollte ein spannendes Buch zu Ende lesen und Philipp seinem Vortrag den letzten Schliff verpassen.

Er setzte sich in seinem Arbeitszimmer an den Laptop und legte das Smartphone in Reichweite. Es dauerte nicht lange, bis ihn das SMS-Signal bei der Arbeit unterbrach. Unwillig holte er die Nachricht aufs Display:

Jetzt bin ich für immer in deinem Kopf.

»Du nervst!«

Er schob das Telefon beiseite und lenkte seine Aufmerksamkeit auf den Computermonitor.

Irgendwann hörte er Geräusche im Haus und warf einen Blick zur Uhr. Gleich zehn. Anscheinend zogen sich die Freunde in ihre Räume zurück, um schlafen zu gehen. Er speicherte das Dokument, an dem er gearbeitet hatte, klappte das Notebook zu und zog das Smartphone unter einigen Papieren hervor.

Nach dem Duschen betrat Philipp im Pyjama sein Schlafzimmer. Während er die Jalousien herunterließ, kam Charlotte herein. Sie trug ein mit einem zwinkernden Smiley bedrucktes knielanges Sleepshirt und rote Socken an den Füßen. Lächelnd blieb sie vor Philipp stehen.

»Na, du.«

»Na, du.«

»Legst du Wert auf Gesellschaft?«

»Immer.«

»Das trifft sich gut.«

Sie griff nach seiner Hand und zog ihn mit sich zum Bett.

Charlotte schmiegte sich im Schlaf an Philipp. Behutsam legte er den Arm um sie, während er im Dämmerlicht des Raumes auf den Rauchmelder an der Zimmerdecke starrte, an dem in regelmäßigen Abständen ein kleines Lämpchen rot aufleuchtete.

Die merkwürdigen Nachrichten gingen ihm nicht aus dem Sinn. Anscheinend hatte sich der oder die Unbekannte tatsächlich in seinem Kopf eingenistet. Warum bemerkte diese Person nicht, dass ihre Mitteilungen beim falschen

Empfänger landeten? Oder war es möglich, dass der Absender tatsächlich ihn meinte? Um wen könnte es sich dabei handeln? Um eine Studentin, wie Conrad vermutet hatte? Das hielt er für unwahrscheinlich. Wer käme sonst infrage? Eine Weile dachte er darüber nach, aber ihm fiel niemand ein.

Als er endlich einschlief, verfolgte ihn eine in ein langes, zerfetztes Gewand gekleidete Gestalt durch einen nächtlichen Wald. Vergeblich versuchte er zu erkennen, ob es sich um eine Frau oder einen Mann handelte. Philipp rannte so schnell er konnte, stolperte über eine Wurzel, stürzte, rappelte sich hoch, lief weiter. Sein Atem pff, seine Lungen schmerzten. Er musste einen Moment verschlafen. Dabei sah er, dass die Gestalt aufholte. Unter der Kapuze wurde eine hässliche Fratze sichtbar.

»Ich bin der Tod«, hallte eine dumpfe Stimme durch die Dunkelheit. »Du entkommst mir nicht!«

In Panik schreckte Philipp hoch. Er atmete stoßweise; auf seiner Stirn standen Schweißperlen. Seine Hand tastete zur Nachttischlampe. Im gedämpften Licht schweifte sein Blick zu Charlotte. Sie war nicht erwacht. Sekundenlang lauschte er ihren regelmäßigen Atemzügen. Vorsichtig drehte er sich auf die Seite und nahm das Wasserglas vom Nachtschränkchen. Während er in durstigen Zügen trank, gab sein Handy einen leisen Piepton von sich. Rasch tauschte er das Glas gegen das Telefon. Mit dem Finger wischte er übers Display, sah die Zahl 1 am Rand des Kurznachrichten-Icons. Wie ferngesteuert tippte er auf das Symbol und las:

Warum schläfst du nicht?

KAPITEL 2



Am Donnerstagabend Ende November betrat Hannes Bremer mit seinen Kommissaren Pia Wagner und Martin Drews die Altstadtkeipe ›Alibi‹. Seit einigen Jahren trafen sie sich dort einmal monatlich. Kaum hatten sie an ihrem Stammtisch Platz genommen, erschien der Rechtsmediziner. Trotz der kühlen Außentemperaturen trug er keinen Mantel. Das Übergewicht, an dem er jahrelang erfolgreich gearbeitet hatte, sorgte dafür, dass ihm ständig warm war. Schwer ließ er sich nach der Begrüßung auf einen Stuhl sinken.

Nur wenige Minuten später gesellte sich Charlotte Stern zu der Gruppe und stellte ihre Sporttasche ab. Sofort sprang der Schwergewichtige auf und half der Freundin aus der weinroten Daunenjacke, die er über die Stuhllehne hängte.

»Danke, Horst.« Wie immer setzte sie sich zwischen ihn und den Hauptkommissar, bevor sie in die Runde blickte. »Schön, euch zu sehen.«

»Hattest du etwa Sehnsucht nach uns?«, fragte Pia mit schelmischem Lächeln. »Oder bist du nur gespannt darauf, woran wir zurzeit arbeiten?«

Das interessierte sie tatsächlich. Zwar befand sie sich mittlerweile im Ruhestand und hatte als Leiterin des Polizeiarchivs nie direkt mit Ermittlungen zu tun gehabt, aber ihre Leidenschaft für knifflige Kriminalfälle schmälerte das keineswegs.

»Natürlich freue ich mich nur euret wegen«, parierte sie prompt. »Soviel ich weiß, gibt es sowieso keinen aktuellen Mordfall.« Aufmerksam schaute sie die junge Kommissarin an. »Oder doch?«

»Seit uns der ›Regisseur‹ auf Trab gehalten hat, ist es erstaunlich ruhig.«

»Vielleicht sind die Verbrecher vorsichtig geworden, weil sich eure gute Aufklärungsquote rumgesprochen hat.«

»Möglich«, meinte Martin. »Seitdem hatten wir es nur mit Leichen zu tun, die sich als natürliche Todesfälle rausgestellt haben – und mit Suizid.«

»Die Tote vom Parkhausdach«, erinnerte sich Charlotte. »Davon habe ich in der HAZ gelesen.« Ihr Blick wechselte zu Pias Vorgesetztem. »War das wirklich Selbstmord? Oder habt ihr inzwischen rausgefunden, dass die Frau gestoßen wurde? Gibt es einen Tatverdächtigen? Wurde deshalb eine Informationssperre verhängt?«

Sichtlich amüsiert schaute Hannes sie an. Alle am Tisch wussten, wie gern sie sich in Ermittlungen einschaltete. Das hatte ihnen so manches Mal geholfen, einen Täter zu entlarven.

»Nun mal langsam, Charly.« Er wartete, bis die Kellnerin die übliche Runde alkoholfreies Bier auf den Tisch stellte und sich zurückzog. »Diesmal kannst du nicht mitmischen.

Im Parkhausfall gab es keine Hinweise auf Fremdeinwirkung.«

Charlotte wandte sich an den Rechtsmediziner.

»Du hast bei der Autopsie nichts Verdächtiges gefunden?«

»Keine Abwehrverletzungen, keine Fremd-DNA. Ein Sturz aus großer Höhe verursacht natürlich zahlreiche Frakturen. Außerdem haben wir einen Medikamentencocktail in ihrem Blut nachgewiesen.«

Diese Tatsache ließ Charlotte aufhorchen.

»Darfst du mir sagen, worum es sich dabei handelte?«

»Hauptsächlich um Psychopharmaka: Antidepressiva, diverse Beruhigungsmittel und andere Medikamente. Wahrscheinlich hat sie alles geschluckt, was ihr in die Finger kam, bevor sie gesprungen ist.«

»Demnach war sie schon länger selbstmordgefährdet.«

»Laut ihrer Krankenakte war sie seit ihrer Jugend depressiv und hat sich geritzt. Eine typische Borderline-Erkrankung mit Essstörungen.«

»Wie verzweifelt muss ein junger Mensch sein, wenn er sich selbst verletzt?« Erschauernd griff Charlotte nach ihrem Glas. »Mir ist unbegreiflich, warum die Angehörigen das oft erst bemerken, wenn es zu spät ist.«

»Ein wichtiger Auslöser für Selbstverletzungen ist meistens eine depressive Entwicklung. Das kann tatsächlich in der Kindheit begründet sein.«

»Wenn ein Kind abgelehnt wurde«, fügte Martin hinzu. »Oder durch sexuellen Missbrauch.«

»Es kommen aber noch andere traumatische Erlebnisse infrage«, überlegte Pia. »Zum Beispiel Tod oder Scheidung

der Eltern.«

»Das ist alles richtig«, bestätigte Horst. »Mobbing in der Schule könnte ebenfalls zu autoaggressivem Verhalten führen. Jedenfalls fühlt sich das Kind in allen Fällen hilflos, kann sich nicht wehren. Dadurch baut sich eine unerträgliche Spannung auf, die ein Ventil braucht.«

»Weiß man, was bei der jungen Frau der Auslöser war?«

»Offenbar hat sie immer darunter gelitten, dass sie keinen Vater hatte«, gab der Hauptkommissar Charlotte Auskunft, ohne den Namen der Selbstmörderin zu nennen. »Die Mutter war überfordert und labil. Als ihre Tochter 18 war, hat sie sich das Leben genommen. Dadurch verstärkten sich die depressiven Phasen der Tochter. Es folgten zwei Suizidversuche und Klinikaufenthalte. Dazwischen besserte sich ihr Zustand zeitweilig. Sie begann sogar ein Studium, hat aber die Bachelor-Prüfungen nicht geschafft. Klausuren, Hausarbeit, Referat – das waren anscheinend unüberwindbare Hindernisse. Schließlich hat sie das Studium Anfang des Jahres abgebrochen. Sie versank abermals in Depressionen und war sechs Monate in der Psychiatrie. Nach ihrer Entlassung kam sie nicht mehr auf die Beine. In ihrem Abschiedsbrief schreibt sie, dass sie in jeder Hinsicht gescheitert sei und ihrem Leben deshalb ein Ende setze.«

»Schrecklich.«

»Du wolltest es wissen«, erinnerte Pia die Ältere. »Wir sollten das aber mal für eine Weile vergessen. Mich interessiert viel mehr, wie du dich fühlst. Schwebst du immer noch auf Wolke sieben mit deinem Professor? Oder geht ihr euch schon gegenseitig auf die Nerven?«

Charlotte zögerte nur einen Sekundenbruchteil und zwang sich zu einem Lächeln.

»Und was ist mit deinem Liebesleben? Bist du noch mit dem Werbefuzzi zusammen? Oder hast du den armen Kerl abserviert, weil er nicht mit deinem Temperament mithalten konnte?«

»Der ist noch aktuell«, wusste Martin. »Allerdings frage ich mich, was sie an dem Typen findet. Das ist ein voll langweiliger Stubenhocker.«

Mit dem Ellenbogen knuffte Pia den jüngeren Kollegen in die Seite.

»Du hast es gerade nötig. Bei uns fliegen jedenfalls nicht wie bei dir und deiner Linda andauernd die Fetzen.«

»Na und? Dafür sind unsere Versöhnungen echt der Hammer.«

Wie immer an solchen Abenden wurde die Stimmung mit der Zeit lockerer. Berufliche Belange traten in den Hintergrund. Schließlich sprachen sie über die bevorstehende Adventszeit.

Eigentlich hatten Charlotte und Philipp geplant, Anfang Dezember nach Schweden zur Familie seiner Tochter zu fliegen, später aber beschlossen, das Weihnachtsfest gemeinsam mit den WG-lern und allen Verwandten in Hannover zu feiern.

Zu vorgerückter Stunde verabschiedeten sie sich vor der Kneipe voneinander. Hannes und Charlotte schlugen die gleiche Richtung ein, was ihn wunderte.

»Wartet dein Professor heute nicht auf dich? Sonst steht er doch jedes Mal drüben an der Ecke.«

»Philipp hat momentan viel um die Ohren. Um mir die Parkplatzsuche zu ersparen, bin ich mit dem Bus zum Fitnessstudio gefahren und nehme mir ein Taxi nach Hause.«

»Ich bin dein Taxi.«

»Danke, das ist nicht nötig. Du hast einen langen Tag hinter dir und musst meinetwegen keinen Umweg ...«

»Keine Widerrede«, unterbrach er sie und nahm ihr die Sporttasche aus der Hand. »Mein Wagen steht nicht weit von hier vor dem Buchladen.«

Von dort aus fuhren sie in südlicher Richtung. Zu dieser vorgerückten Stunde herrschte ein geringes Verkehrsaufkommen.

Der Weg am Maschsee entlang faszinierte Charlotte auch bei Dunkelheit, da sich die Lichter von Yachtclub und Bootshaus am gegenüberliegenden Westufer idyllisch im Wasser spiegelten. Diese besondere Stimmung hatte sie mehrmals mit ihrer Kamera eingefangen.

Nach 15-minütiger Fahrt erreichten sie ihr Ziel. Seit dem Sommer wohnte Charlotte in der alten Villa.

Hannes ließ den Wagen vor dem schmiedeeisernen Tor des Grundstücks ausrollen und stellte den Motor aus.

»Darf ich dich was fragen, Charly?«

»Sicher.«

»Vorhin, als Pia dein Liebesleben ansprach, bist du ausgewichen. Ist alles in Ordnung mit dir und deinem Professor?«

Ein tiefer Seufzer löste sich von ihren Lippen.

»Wenn ich das wüsste ...«

»Was bedeutet das?«

Sein besorgter Blick rührte sie.

»Philipp verhält sich seit ein paar Tagen ... merkwürdig. Er verkriecht sich stundenlang in seinem Arbeitszimmer und verlässt nur noch selten das Haus.«

»Hast du ihn darauf angesprochen?«

»Er hat es auf die Feinarbeit an seinem Roman geschoben, der im Frühjahr erscheint – und auf sein Mitwirken an der Vortragsreihe der Uni. Aber ich fürchte, es steckt mehr dahinter. Ich bin ihm wahrscheinlich zu kompliziert oder zu anstrengend. Vermutlich ist er zu rücksichtsvoll, mir zu sagen, dass unsere Beziehung ein Fehler war.«

»Das halte ich für völlig ausgeschlossen.«

»Warum? Glaubst du, ich bin unverlässlich? Wir haben beide jahrelang allein gelebt: ich seit Maximilians Tod vor drei Jahren und Philipp seit seiner Scheidung noch viel länger. Vielleicht sind wir beide beziehungsuntauglich geworden.«

Nachdenklich schüttelte Hannes den Kopf.

»Bis zu deinem Aufenthalt im Eichengrund kannte ich den Professor nur flüchtig von einigen Gerichtsverhandlungen, bei denen er als Gutachter tätig war. Oder wir sind uns begegnet, wenn er von uns bei einem komplizierten Fall als Berater hinzugezogen wurde. Erst seit du mit ihm verbandelt bist, habe ich ihn etwas besser kennengelernt. Aus meiner Sicht ist er ein kluger und besonnener Mann. Selbstbewusst, aber nie überheblich. Sein Wissen und sein Einfühlungsvermögen haben mich oft beeindruckt. Außerdem lässt er niemanden

seine Überlegenheit spüren, verhält sich stets rücksichtsvoll. Das könnte natürlich mit seinem Beruf zusammenhängen. Für einen Psychologen sind das wohl normale Eigenschaften und Verhaltensweisen.«

»Was willst du mir damit sagen? Denkst du, ich weiß nicht, dass es Männer wie Philipp eigentlich gar nicht gibt?«

»Darauf wollte ich nicht hinaus. Ich wollte dir lediglich meinen Eindruck von ihm schildern. Nur ein einziges Mal gewährte er mir einen Blick auf eine andere Seite von sich. Auf die eines verletzbaren und tief verzweifelten Mannes. Das war, als du aus dem Internat Rabeneck verschwunden warst und wir befürchten mussten, die Verbrecher hätten dich grausam aus dem Weg geräumt.« Ernst schaute er Charlotte in die Augen. »Dieser Mann liebt dich von ganzem Herzen. Freiwillig würde er dich niemals aufgeben. Rede noch mal mit ihm. Wenn er dir etwas verschweigt, gibt es einen triftigen Grund dafür. Möglicherweise will er dich nicht beunruhigen.«

Gedankenverloren schaute Charlotte vor sich hin.

»Es wäre tatsächlich nicht das erste Mal, dass er mich schonen will. Warum bin ich nicht selbst darauf gekommen?«

»Manchmal ist man einfach zu nah dran.«

»Das ist wohl so. Danke für den Hinweis – und fürs Heimfahren.«

»Wozu hat man Freunde?«

Ihre Augen nahmen einen fragenden Ausdruck an.

»Wenn wir schon dabei sind: Ich dachte, zwischen dir und Marlene bahnt sich etwas an. Als ich am Montag in meiner Wohnung nach dem Rechten gesehen habe, sind wir uns im Treppenhaus begegnet. Sie sagte, du hättest dich nicht mehr gemeldet.«

»Es ist immer was dazwischengekommen.«

»Eine bessere Ausrede fällt dir nicht ein? Du magst sie doch, oder?«

»Mmm.«

»Aber?«

»Eine Journalistin und ein Polizist bei der Mordkommission – kann das überhaupt gut gehen? Würde Marlene nicht ständig in einem Interessenkonflikt stecken?«

»Hat sie nicht – wie versprochen – erst über den ›Regisseur‹ berichtet, nachdem du ihr grünes Licht gegeben hattest? Zeigt das nicht, dass sie Privates und Berufliches voneinander trennen kann?« Ihre Rechte tastete nach dem Türgriff des Wagens. »Du hast Angst, dass es schiefgehen könnte. Gleichzeitig wünschst du dir eine dauerhafte Partnerschaft.« Sie öffnete die Tür und stieg aus. Hannes verließ das Fahrzeug, nahm die Sporttasche aus dem Kofferraum und reichte sie Charlotte.

»Wer nicht wagt, der nicht gewinnt, mein Lieber.«

»Danke für den Rat.«

»Wozu hat man Freunde?«

Hannes grinste und drückte sie kurz an sich.

»Gute Nacht, Charly.«

»Für dich auch.«